

Der Regen prasselte hart und dröhnend auf die nebligen Felder von Yvresse herunter, eine graue Wand, die Schlieren in den Nebel riss und das Grasland der Ebenen und Felder in eine braune, matschige Masse verwandelte. Hier und da zuckten Blitze auf den Erdboden herab, ihre feinen Verästelungen erhellten die Nacht und spiegelten sich in den fallenden Tropfen. Salrian fasste seinen Bogen fester und sah sich um. Die zwanzig Schützen unter seinem Kommando blickten missmutig drein; Salrian konnte es ihnen nicht verdenken, der Regen drang mühelos durch ihre Kapuzen, die sie vor dem Schlimmsten bewahren sollten und durchnässte sie alle vollkommen, drang in Haar und Gewand und die Kälte, die er mitführte, fraß sich bis in die Knochen. Ihre Schuhe starrten vor Schmutz und die weißen Säume ihrer Kleider hatten einen dunklen Branton angenommen, der lediglich von einigen grünen Grasflecken durchbrochen wurde. Salrian seufzte schwer. Den Nebel waren seine Männer, wie jeder, der in Yvresse aufwuchs, gewohnt und sie bewegten sich in ihm so sicher wie nur wenige andere, doch der nun bereits Tage andauernde Regen schlug den Elfen aufs Gemüt und – schlimmer noch – verschlechterte die Sicht auf wenige Schritte, vielleicht zehn oder elf. Er nickte seinen Männern zu und ging einige Schritte weiter, bis er Mal'ais erreichte. Die Magierin stand auf dem Feld und startete angestrengt in den Nebel, ihr grauer Umhang wogte leicht im Wind und schien mit den wabernden Nebelschwaden zu verschwimmen. Sie war genauso durchnässt wie Salrians Schützen, ihr schwarzes Haar glänzte und klebte an ihrem Umhang. Rechts und links von ihr standen zwei Schwertmeister, die silberne Rüstung von Schlamm bedeckt und mit nass tropfenden Waffen. Ulyrn, der ältere der beiden, blickte ob des Regens grimmig drein, doch aus Anuils Gesicht blitzten wie immer zwei freudige Augen, grau wie der alles umgebende Nebel, doch von einer Fröhlichkeit, die vielen in diesen Tagen fehlte. Ulyrn bedeutete Salrian, die Magierin nicht zu stören. Dieser kannte die seltsame Elfe lang genug, um zu wissen, dass man sie nicht anreden, geschweige denn sie berühren sollte, wenn sie in die Nebel blickte, auch wenn er niemals verstand, was Mal'ais tat, wenn ihr Blick scharf und gleichzeitig stumpf wurde und sich ein Schleier der Erkenntnis über ihre Augen legte. So stand Salrian schweigend und reglos, beinahe starr hinter der Magierin und wartete, wie er es schon oft getan hatte. Besorgt blickte er auf. Durch den dichten Nebel und den immer noch unerbittlich prasselnden Regen strahlte ein schwacher grüner Schimmer. Morrslieb, der unheilvolle Chaosmond stand in seiner vollen Phase am nächtlichen Himmel, sein Schein verschluckte die ihm nahen Sterne und er wirkte, obwohl kleiner, ungleich bedrohlicher als der silberne Mannslieb.

Heute Nacht war die Geheimnismacht.

Salrian schauderte. Trotz seiner langen Erfahrung als Hauptmann der Schützen von Tor Yvresse gehörte die Patrouille der Geheimnismacht zu seinen unangenehmsten Aufgaben, zugleich aber auch zu den wichtigsten. In dieser Nacht waren die Dämonen, die aus den Nebeln kamen, besonders aktiv und aus den Bergen des Anulii-Gebirges krochen unheilvolle Kreaturen herab. Es war die Pflicht der Wächter der Nebel, wie die Patrouille in der Bevölkerung Yvresses genannt wurde, um keinen Preis zuzulassen, dass diese Monstren und Dämonen ungestraft die Lande der Nebel durchstreifen und unvorsichtige Wanderer, Bauern, oder gar Kinder, von denen es zum großen Unglück der Asur nur noch wenige gab, bedrohten oder töteten. Salrian bemerkte, dass er bei diesen Gedanken unwillkürlich seinen Bogen fester gepackt hatte, die Knöchel traten bereits weiß hervor und seine Handfläche schmerzte. Er lockerte den Griff, doch nicht zu sehr. Ja, sollten sie kommen, sollten sie es wagen, die Nebelfelder zu betreten, sie erwartete nur der Tod, sei es durch Stahl, gefiedertes Holz oder Magie. Der Schutz der Schutzlosen war in dieser Nacht ihre einzige Aufgabe. Ein Zucken ging durch Mal'ais Körper und der Nebel, der ihre Beine umwaberte, stob kurzzeitig zu allen Seiten weg, wie von einer Böe weggedrückt. Die grau gewandete Elfe drehte sich um, sah erst ihre Beschützer, dann Salrian an. Sie kam näher auf ihn zu, mit jedem Schritt wirbelte der Nebel unter ihren Füßen davon. Salrian betrachtete die Elfe mit den seltsamen Augen, das eine von einem warmen Gold, das andere ein kühles Blau, die ihr Gesicht näher an seines schob. „Lasst Eure Schützen die Pfeile anlegen, Hauptmann“,

flüsterte sie leise, so leise, dass Salrian selbst mit seinen scharfen Ohren Mühe hatte, die Magierin über den immer noch auf sie alle eindringenden Regen zu verstehen. „Ruft die Nebelreiter, zieht die verbliebenen Schützen heran. Der Kampf wird hier stattfinden. Bald.“, hauchte sie, jedes Wort klang wie ein Nachhall in Salrians Kopf wider. Er fragte nicht, woher Mal'ais derartiges wusste, er erhielt ohnehin keine verständliche Antwort. Wenn sie in die Nebel sah, hörte man besser auf ihre Weisungen. Salrian nickte und griff an seine rechte Seite, dort hing das Horn ‚Aedwendal‘, ein Relikt aus der Zeit vor dem Bruderkrieg. Es war kunstvoll gefertigt, aus einem Stück reinen Perlmutter und in seinen Griff waren Bilder und Runen eingearbeitet, welche die Geschichte der Geburt der Asur erzählten. „Tahn-Tahn! Tahn-Tahan!“, erklang der silberhelle Klang des Horns und fegte weit über die nebligen, regennassen Felder. „Tahn!“ „Tahn!“, antworteten andere Hörner aus der Ferne, dem Ruf Aedwendals folgend. Salrian hoffte, dass sie rechtzeitig eintreffen würden. Er verließ die Magierin, die verträumt mit den Fingern durch den Nebel strich und kleine, magische Figuren aus ihm formte, und ihre beiden Beschützer und begab sich zu seiner Einheit zurück. Zufrieden begutachtete er die Bogenschützen, die bei Aedwendals Erschallen sofort ihre Bögen schussbereit hatten. Grimmig, durchnässt und schmutzig, aber dennoch entschlossen und mit harten Blicken standen die zwanzig Asur vor ihrem Anführer, die Waffen gesenkt, aber mit angelegten Pfeilen. Salrian nickte ihnen zu und sie verstanden; der Kampf stand kurz bevor. Er trat an seine Stelle, zwischen Fraerun und Eldir und legte ebenfalls einen Pfeil an die Sehne. Darauf folgte kein weiteres Geräusch, nur der Regen, der unaufhörlich auf den Boden platschte und dabei klatschende und schlürfende Laute machte. Und plötzlich, erst leise, dann immer lauter werdend, mischte sich in das monotone Prasseln des Regens ein Kichern; nicht die angenehme, schüchterne Art Kichern, welches die jungen Elfenmädchen häufig von sich gaben, wenn ein Adliger in voller Rüstung an ihnen vorbeiging, oder gar anhielt und sie anlächelte oder einem von ihnen eine Lichttulpe vermachte, nein, dieses Kichern drang durch die vom Morrsleib erhellte Nacht und fuhr in Mark und Bein, es war das Kichern, das ein Wahnsinniger von sich gibt, ins Unendliche verzerrt und pervertiert. Aus dem Nebel schälten sich dunkle Schatten, auf den ersten Blick schienen sie elfisch, doch das Klacken der Scheren, die bei diesen Kreaturen die Hände ersetzen und das sich nähernde psychotische Kichern entlarvten die Ausgeburten des Chaos als das, was sie waren. „Dämonetten! Schieß! Bei den Göttern, Feuer!“, rief Salrian seinen Kriegern zu, seinerseits bereits die Sehne bis zum Anschlag gespannt. Er ließ los, seine Schützen taten es ihm gleich und sirrender Tod durchschnitt die Nebelmauer. Unmittelbar darauf verwandelte sich das Kichern der Dämonen in ein schrilles Schmerzgeheul, das die Ohren der Asur marterte und vom Tod der getroffenen Dämonetten kündete. Näher kamen die finsternen Schattengestalten, einige waren beinahe so weit, dass sie in den Bereich des Erkennbaren innerhalb des Nebels rückten. „Lienel! Lass dich nicht täuschen, schieß!“, rief Salrian einem seiner Männer zu, der sich aus der Formation lösen und verzückt auf die Diener des Herrn der Gelüste zu stolpern wollte. Lienel schüttelte bei den Worten seines Hauptmanns verwirrt den Kopf und ließ mit einem Schrei, der seinen Ärger, auf die täuschende Wirkung der Dämonen hereingefallen zu sein, ausdrückte einen weiteren Pfeil los, der die ihm nächste Dämonette durchbohrte, die unter misstönendem Gekreis ihre körperliche Form verlor und noch im Sterben mit den Nebelschwaden verschmolz. Aus dem Augenwinkel wurde Salrian der beiden Schwertmeister gewahr, die sich wie in einem wilden Tanz dem Kampf mit den Dämonetten hingaben, jeder Hieb präzise gesetzt und jeder Stoß tödlich. Die Hiebe der Dämonen trafen ins Leere und ihre Stiche glitten an den Kriegern vorbei, unverkennbar das Ergebnis von Mal'ais' Zauberei, die hinter den Schwertmeistern im Nebel schwebte und mit geschlossenen Augen die Winde der Magie besang. Plötzlich sprang aus den dichten Schwaden vor ihnen ein Schatten hervor und die erscheinende Dämonette bohrte sich mit ihren Scherenklauen direkt in Eldirs Herz. Der Elf gurgelte kehlig und auf seiner von Dreck und Gras beschmutzte Kleidung breitete sich ein neuer, dunkelroter Fleck aus. Die Dämonette hockte auf seinem toten Körper und leckte mit ihrer langen Zunge das Blut von Eldirs Brust, während sie mit den Scheren sein erstarrtes Gesicht streichelte. Sie – oder er oder es – blickte auf und die böartigen Augen bohrten sich in Salrians blaue Augen, der Mund verzog sich zu einem

tausendzähigen , grausamen Grinsen und die Dämonette schnellte hoch, auf ihr nächstes Opfer zu. Doch Kilith war schneller. Einen Pfeil wie einen Dolch nutzend, rammte er seine Waffe der Dämonette in den Nacken, zog ihn heraus und stach noch einmal zu, und noch einmal, und noch einmal, bis auch diese Dämonette mit dem Nebel verschmolz, dann nahm er seinen Pfeil zurück, legte an und schoss ihn auf die weiteren herannahenden Schrecken. Salrian blieb keine Zeit, seinem Retter zu danken, denn die Nebel spuckten ihnen weitere Feinde entgegen, Pfeil um Pfeil verschossen die Elfen und der Stahl der Krieger von Hoeth trank Dämonenblut. Aus dem Nebel dröhnten wilde Schlachtrufe und dissonantes Glockengeläut, begleitet von gleichmäßig marschierenden Schritten und stolperndem Schlurfen. Salrian unterdrückte mühevoll seine aufkeimende Furcht. Die Dämonetten bedrängten die Schützen noch immer, nicht mehr sehr zahlreich, aber dennoch gefährlich und tödlich und nun sollten sie auch noch Unterstützung von den Kräften des Schlachtengottes und den verfaulten Dienern des Seuchenvaters erhalten? „Festigt euren Griff, Asur! Denkt an eure Frauen und denkt an eure Kinder! Sterben wir, lassen wir sie schutzlos zurück. Wollt ihr sie zurücklassen?“ Aus vielen Kehlen schallten ihm entschlossene Rufe entgegen. „Nein!“ „Niemals!“ In die anrückenden Dämonenhorden bohrten sich weitere Pfeile, doch die Schreckgestalten bahnten sich Stück für Stück ihren Weg zu den Linien der Asur. Salrian hörte einen einige Männer schreien, als sich die Dämonen auf sie stürzten und sandte ein Stoßgebet zur Jungferngöttin. Ulryn verteidigte verbissen Mal'ais, die reglos im Nebel schwebte und von einem schwachen Schimmern umgeben war; die Klinge des Schwertmeisters wirbelte für das bloße Auge unerkennbar durch die Luft und trieb die Dämonen von der Magierin fort, während Anuil den bedrängten Schützen zu Hilfe eilte, sein Schwert durchstieß Dämonenhaut und schnitt durch die Gliedmaßen des Feindes. Der junge Kämpfer tanzte einen tödlichen Tanz mit den Schrecken des Chaos, doch er beherrschte die Tanzfolge besser als der Kapellmeister und drehte sich unberührt durch die Menge der Dämonen. Zornig verfolgten ihn die Dämonetten, doch ihre Scheren hieben ins Leere und die blutroten Dämonen des Khorne stachen mit ihren Waffen nach dem flinken Krieger, schafften es jedoch nicht, diesen zu erhaschen. So geschickt die Elfen doch fochten und schossen, so gering war auch ihre Zahl und Salrian erkannte, dass die Menge der Dämonen, die aus dem Nebel erschienen, stetig wuchs; lange würden sie dem Angriff nicht standhalten können. „Zieht euch zurück! Zu den Felsen hinter uns!“, befahl er seinen Kämpfern. Ulryn nickte ihm zu. Er würde die Magierin weiterhin verteidigen können, sofern sich die Dämonen auf die Schützen konzentrierten. Langsam, doch immer weitere Pfeile abfeuernd, zog sich Salrians Einheit zu der Felsformation zurück. Auf dem letzten Stück wandten sie sich um und begannen zu rennen, hinter sich das Siegesgeheul der Dämonen. In ihrem so erhaltenen Vorsprung erklommen sie die Felsen, um eine erhöhte Position zu erlangen; Salrian schalt sich einen Idioten, den Feind nicht hier erwartet zu haben, doch der regennasse Stein schien ihm zuvor zu glitschig und unsicher, um ihn vernünftig zu bemannen. Nun hatten sie keine andere Wahl. Die Dämonen rückten näher und begannen ihrerseits den Fels zu ersteigen. Salrian schluckte schwer bei der schiereren Menge, die sich über den nassen Stein zu ihnen hochkämpfte. Dies würde wohl ihr letztes Gefecht werden. „Tahn! Tahn!“, tönte es aus dem Nebel, ein heller Klang, der die Herzen der wenigen verbliebenen Schützen heller werden ließ. Aus der Dunkelheit preschten auf aschgrauen Pferden die Nebelreiter hervor, die Speere gesenkt und kampfbereit. Entschlossen stießen sie in die Reihen der Dämonen, von den Bogenschützen mit freudigen Rufen empfangen und mit Pfeilsalven unterstützt. Gefangen zwischen Hammer und Amboss waren nun die Dämonen in Bedrängnis, was jedoch ihre Wildheit und Kampfeslust keineswegs schmälerte. Noch immer forderten sie weitere Opfer unter den Elfen; unter den neu eingetroffenen wie den sich seit längerer Zeit verteidigenden. Nachdem der erste Schwung des Angriffs der Nebelreiter abebbte, fielen mehrere der Reiter; die Überraschung war nicht länger auf ihrer Seite, doch die Verluste, die sie den Chaosschrecken zufügen konnten, waren beachtlich. Trotzdem waren die Dämonen noch immer in der Überzahl, eine bösertige Masse aus Klauen und Zähnen. Durch den Regen und den Nebel sah Salrian ein silbriges Schimmern, das durch den grünen Schein Morrleibs drang und langsam näher kam. Der Nebel selbst schien sich über den Boden zu winden wie eine weiß-

silberne Schlange und kroch weiter auf die Felsen zu, die erbittert von den Elfen gehalten wurden. Die Pferde der Nebelreiter scheuten, als der Nebel ihre Fesseln einhüllte, doch die wabernden Schwaden zogen an den Reitern vorbei und flossen weiter zur Felsformation. Als die ersten Ausläufer des schimmernden Nebels die Dämonen erreichten, hielten sie ein, als tasteten sie den neuen Widerstand ab. Dann, wie an einer Schnur nach oben gezogen, umschloss der Nebel den pockennarbigen Dämon mit der rostigen Klinge und den schwärenden Wunden vollständig. Nun kroch der Nebel schneller weiter und hüllte mehr und mehr Dämonen ein, Salrian erinnerte der Anblick an riesige Kokons. Aus dem ersten dieser Kokons, dem mit dem eingeschlossenen Seuchenhüter, drang ein bestialisches Brüllen und unmittelbar darauf fiel der Nebelkokon in sich zusammen. Der Dämon darunter war verschwunden, nur eine dunkle Wolke, die nun zum Himmel stob, erinnerte an die Kreatur. Genauso erging es den anderen Dämonen, die vom Nebel eingeschlossen wurden, nach und nach fielen alle Kokons ein und hinterließen nichts als schwarzen Rauch. Nach wenigen Minuten war das zuvor noch mit Dämonen gefüllte Feld leer und nur die erleichtert aufatmenden Asur blieben zurück. Salrian betrachtete seine Krieger. Zwölf der Schützen konnten den Klauen der Dämonen entgehen, zwei waren verletzt. Der leuchtende Nebel zu ihren Füßen zog sich zurück. Salrians Blick folgte seinem Weg zu den Füßen der im Regen stehenden Magierin. Mal'ais nickte ihm zu und er nickte zurück. Wieder einmal hatte die Magie die Hochelfen gerettet. Wieder war eine Geheimnisnacht überstanden. Und wieder hatten die Asur schmerzliche Verluste bei der Verteidigung ihrer Heimat erlitten. Salrian drehte seinen Kopf. Der Nebel lichtete sich.

Im Osten ging die Sonne auf.